



Anwält:innen von Freiheit und Würde des Menschen

Grußwort bei der Verleihung des Eduard-Ploier-Preises und des
Eduard-Ploier-Journalistenpreises

12. Mai 2025, Landhaus Linz

Sehr geehrter Herr Landeshauptmann, verehrte Frau Elisabeth Ploier,
liebe Preisträgerinnen und Preisträger, verehrte Damen und Herren!

Als Diözesanbischof begrüße ich Sie recht herzlich zur diesjährigen Verleihung des Eduard-Ploier-Preises und des Eduard-Ploier-Journalistenpreises, mit denen wir als Diözese Linz gemeinsam mit dem Land Oberösterreich besondere Menschen auszeichnen möchten.

+Papst Franziskus wurde geliebt und gehasst, verehrt und verachtet, heftig kritisiert und auch für eigene Interessen instrumentalisiert. Das beginnt im Jahr 2013. Der daraus meist aus dem Zusammenhang gerissene Satz „Diese Wirtschaft tötet“ sorgte für einen medialen Paukenschlag. Der Papst meinte mit seiner Aussage aber nicht die Wirtschaft per se, sondern eine dominant gewordene Art des Wirtschaftens, welche nicht mehr dem Leben dient, sondern lediglich dem Streben nach Profit, Marktdominanz und Macht um ihrer selbst willen, und die dabei das Wohl der Menschen nicht nur aus dem Auge verliert, sondern an den demografisch die Majorität stellenden „Rändern der Welt“ sogar missachtet und verletzt.

Euphorische Resonanz weit über Kirchenkreise hinaus fand Franziskus' Enzyklika „Laudato si“, die sich dezidiert der ökologischen Frage widmet.¹ Er stellt auf das Wohlergehen aller Menschen im Sinne eines „Welt-Gemeinwohls“ ab, sieht dieses aber gerade gefährdet durch eine Maßlosigkeit des Menschen, welche in Wirtschaft und Technik die gesamte Biosphäre schädigt. Mit „Laudato si“ hatte Franziskus alle Menschen „in der Sorge um das gemeinsame Haus“ zum offenen Dialog auf Augenhöhe eingeladen, in seinem Rundschreiben Titel „Fratelli tutti“ (2019) setzte er sich für eine Kultur des weltweiten geschwisterlichen Dialogs und des gegenseitigen Respekts auf der Grundlage der gleichen Würde aller Menschen.² Dieser Dialogkultur leistete er schließlich auch innerkirchlich mit dem Prinzip der Synodalität starken Vorschub. Diese Rede von der gleichen Würde aller Menschen, von Geschwisterlichkeit und Dialog, vom Zuhören und Unterscheiden, von Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Frieden waren für den Papst nie allgemein und abstrakt. Es war authentisch, dass am 26. April 2025 Obdachlose, Migranten, Flüchtlinge, Transpersonen seinen Leichnam in die Kirche Santa Maria Maggiore geleiteten.

¹ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

² Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Assisi 3. Oktober 2020.

Digitalisierung, Globalisierung und Zärtlichkeit

Die Digitalisierung eröffnet viele Möglichkeiten der Kommunikation und der universalen Vernetzung. Sie verändert aber auch das Kommunikationsverhalten. Computer und Internet führen zu einer massiven Beschleunigung des Lebens. Die Beschleunigung in der Information kann auch zu einer Verflachung bzw. zu einer Oberflächlichkeit führen. Mit einem Klick haben wir noch keine lebendige Beziehung und Freundschaft. Und die existentiellen Höhen und Tiefen, die mystischen Erfahrungen und die Abgründe, das Gewissen und der Glaube brauchen andere Annäherungen und Formen der Kommunikation als den PC oder die KI. Was ist mit dem Gesicht, mit dem Antlitz? Was mit der Zärtlichkeit, mit dem Kuss und mit dem Eros, was mit der Schönheit, was mit dem Beten? Papst Franziskus schreibt in „Fratelli tutti“ über die digitale Kommunikation: Vielmehr bedarf es „der körperlichen Gesten, des Mienenspiels, der Momente des Schweigens, der Körpersprache und sogar des Geruchs, der zitternden Hände, des Errötens und des Schwitzens, denn all dies redet und gehört zur menschlichen Kommunikation. (...) Die digitale Vernetzung genügt nicht, um Brücken zu bauen; sie ist nicht in der Lage, die Menschheit zu vereinen.“³

Papst Franziskus spricht in seiner Enzyklika „Laudato si“⁴ von einer universalen Gemeinschaft und Geschwisterlichkeit. Gleichgültigkeit oder die Grausamkeit gegenüber den anderen Geschöpfen dieser Welt spiegeln viel von dem wider, wie wir die anderen Menschen behandeln. Jegliche Grausamkeit gegenüber irgendeinem Geschöpf „widerspricht der Würde des Menschen.“⁵ Der Dialog zwischen den Religionen, mit der Wissenschaft und zwischen den Ökologiebewegungen muss „auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet sein. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert. (Nr. 201) Ohne die Fähigkeit, fremdes Leid zu spüren und daran teilzuhaben, bleibt eine universale normative Ethik abstrakt und leer. Eine bloß eingeforderte Solidarität mit dem Elend der Anderen ist noch nicht wirklich universal. Normative Orientierungen sind kraftlos, wenn sie nicht aus dem Mitleid und aus der Empathie kommen. Johann Baptist Metz sieht in der Gerechtigkeit suchenden Compassion das Schlüsselwort im Zeitalter der Globalisierung. Fremdes Leid in den politischen, sozialen und kulturellen Konflikten in der heutigen Welt wahrzunehmen gehört zur Friedenspolitik, zur sozialen Solidarität angesichts des eskalierenden Risikos zwischen Arm und Reich.

Angesichts der Massaker, des Terrors, der Kriege und der Barbareien an vielen Orten dieser Welt versagen Worte, aber auch idealistische Postulate und bloße Forderungen nach Frieden. Es bleibt die Spannung zwischen der Empathie für die Opfer, dem Suchen nach Sicherheit und einer universalen Ethik der Menschenrechte und der Menschenwürde. – „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ (Art. 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948) „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten ist Pflicht aller staatlichen Gewalt“ (Art. 1 des deutschen Grundgesetzes) Der Grundsatz der Menschenwürde wird meist nicht bestritten. Und doch sind Umfang und Reichweite umstritten. Die Würde des Menschen wird praktisch oft auf schreckliche Weise verletzt, aber auch in der Theorie negiert. Und es gibt die alte und neue Anmaßung, dass einzelne Menschen

³ Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, Assisi 3. Oktober 2020, 43.

⁴ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.

⁵ Katechismus der Katholischen Kirche Nr. 2418

oder auch Ideologien bestimmen wollen, wer ein Mensch ist und die entsprechenden Rechte und die menschliche Würde hat und wer nicht.

Freiheit, Gleichheit und Würde aller Menschen sind höchst vulnerabel und gefährdet. Bloße Postulate und Beschwörungsformeln können die existentiellen, materiellen, sozialen, politischen und religiösen Implikationen von Freiheit und Würde noch nicht verwirklichen. Mit der reinen Kritik, der bloßen Negation bestimmter Verhältnisse (diese wird notwendig sein), einer reinen Anti-Haltung ist weder eine deliberative Demokratie noch eine auf Gemeinwohl ausgerichtete Demokratie schon verwirklicht.

Papst Franziskus war Jesuit und ein Liebhaber von Hölderlin. Dieser hat ein Wort als Vorspruch für seinen Hyperion gewählt. Es lautet: „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“⁶ – Sehr geehrte Preisträgerinnen und Preisträger, mit Ihrem Einsatz in der Entwicklungszusammenarbeit leisten Sie einen wesentlichen Beitrag für das menschliche Zusammenrücken unterschiedlicher Weltgegenden, Sie befördern Solidarität und Zusammenhalt. Sie fördern Beziehung und Kommunikation. Und Sie sind Anwält:innen von Freiheit und Würde des Menschen. Ich gratuliere den diesjährigen Eduard-Ploier-Preisträgerinnen und -Preisträgern sowie den Preisträgern des Eduard-Ploier-Journalistenpreises von Herzen.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

⁶ „Non coerceri a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est.“ Vgl. Hugo Rahner, Die Grabschrift des Ignatius von Loyola, in: Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 435.